

Patmos

Die Weihnachtszeit lässt Uwe Appold in seiner Erzählung den erschöpften Odysseus auf der Insel Patmos verbringen. Er wird an Silvester von Rosa Luxemburg zu einer Abendgesellschaft eingeladen.

In geselliger Runde berichten die Teilnehmer von Überfluss, Verschwendung und finanziellen Transaktionen, von Entlassungen und Renditen. Angesichts der sozialen Ungerechtigkeit vervollständigt Rosa Luxemburg ihr Zitat: „Das ehrliche Wort eines Menschen – hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir – ist für euch nicht gesprochen.“

Wie Architektur auf einer Bühne durchziehen Versatzstücke, Mauern und Gebäuden ähnlich das Bild vom linken bis zum rechten Bildrand. Die nicht lesbaren und damit unverständlichen Schriftzeichen auf der linken Fläche wirken in ihrer Prägnanz wie eine Botschaft an der Wand, deren Feuerzeichen zwar erloschen sind, in den hinterlassenen grauen Aschespuren steht jedoch die Benachrichtigung an die Bewohner: Menetekel.

Um zwei Zeichen in der rechten unteren Bildecke, das blaue in der symbolischen Farbe für die Frau, das rote für den Mann, ist ein Kreis gezogen in den Grund, der als Heimat mehr ist als nur schräge Kulisse. Als Pendant zu den beiden Gestaltzeichen sind in den oberen rechten Winkel des Tores zwei Schneckengehäuse in den Sand eingefügt, als Symbol, dass Schnecken ihre Gehäuse-heimat auf dem Rücken tragen.

Im Abendland leben Millionen Menschen, die ihre Heimat verloren haben.



Acrylfarbe, Textil, Schneckengehäuse auf Leinwand: Erde aus Neohori, 59 x 59 cm.

„Eure Ordnung ist auf Sand gebaut.“ (Rosa Luxemburg)

In den frühen 90er Jahren, kurz nach der Epochenwende von 1989, meinte der Amerikaner Francis Fukuyama, dass nach dem Ende kommunistischer Herrschaft in Osteuropa über die kapitalistisch-marktwirtschaftlichen demokratischen Systeme hinaus Fortschritt nicht mehr möglich sei und man deshalb vom „Ende der Geschichte“ sprechen könne. Diese Einschätzung hat sich nicht durchgesetzt. Politische und gesellschaftliche Ordnungen sind – wie Kultur, Wissenschaft, Technik – dem historischen Wandel unterworfen. Allerdings ist unklar, in welche Richtung die Entwicklung geht, sieht man vom Anwachsen transnationaler Kommunikation und Wirkungszusammenhänge ab.

Rosa Luxemburg

Rosa Luxemburg wurde am 5. März 1871 in Polen geboren und wurde am 15. Januar 1919 in Berlin ermordet. Sie war eine bedeutende Vertreterin der europäischen Arbeiterbewegung und wirkte in der polnischen und deutschen Sozialdemokratie als marxistische Theoretikerin. Ihr Engagement für den Sozialismus und für die Solidarität der Arbeiterklasse gegen Krieg und Militarismus wirkte weit über ihre Zeit hinaus.

Die aus Polen stammende Rosa Luxemburg kämpfte als Marxistin gegen die bürgerlich-kapitalistische Ordnung, die aus ihrer Sicht zu Imperialismus und Krieg führen musste. Sie gehörte vor und während des Ersten Weltkrieges zum linken Flügel der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Ihr Ziel war eine revolutionäre Umgestaltung der politisch-gesellschaftlichen Ordnung – ihr Leitbild war eine neue sozialistische Ordnung, sie setzte auf die Spontaneität der Massen. Am linken Flügel der SPD und dann der USPD angeschlossen, lehnte sie Lenins Vorstellung von der Kaderpartei als eigentlichem Akteur der proletarischen Revolution ab. Ihr Wort „Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden“, das heute als demokratisches Prinzip gilt, zielte auf die Willensbildung innerhalb der Arbeiterbewegung. Ihr revolutionäres Engagement brachte sie zeitweilig ins Gefängnis, aus dem heraus sie geradezu poetische Briefe schrieb: Rosa Luxemburg – eine Gestalt voller Widersprüche.

Die russische Revolution 1917 wirkte auf Teile der deutschen Arbeiterbewegung wie ein Panal, auch auf den Spartakus-Bund, dessen wichtigste Repräsentanten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg waren. Er spaltete sich von

der USPD ab und betrieb an der Jahreswende 1918/19 die Gründung der KPD. In dieser revolutionären Lage radikalisierte sich Rosa Luxemburg; sie lehnte die klaren Entscheidungen der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin und auf Reichsebene entschieden ab und bekämpfte den Vorschlag der Mehrheitssozialdemokraten um Ebert und Scheidemann, eine verfassungsgebende Nationalversammlung einzuberufen. Sie agitierte – aus Reden und Aufsätzen spricht teilweise blanker Hass – nicht nur gegen die Mehrheitssozialdemokratie, sondern auch gegen die USPD um Hugo Haase und den Rat der Volksbeauftragten insgesamt.

Als es nach der Absetzung des Polizeipräsidenten Eichhorn Anfang 1919 zu Massendemonstrationen kam, suchte Rosa Luxemburg die Situation – wohl in völliger Fehleinschätzung der Lage, vielleicht aber auch wider besseres Wissen – für einen revolutionären Umsturz zu nutzen. Der Aufstand wurde von antirevolutionären Freikorpsverbänden niedergeschlagen.

In ihrem letzten Artikel, in verzweifelter Lage, schrieb sie: „Eure Ordnung ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon raschelnd wieder in die Höhe richten und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: Ich war, ich bin, ich wer-

de sein.“ Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurden von Freikorpsmännern ermordet – ein tragisches Geschehen, das Rosa Luxemburg zur mythischen Figur gemacht hat.

Die neue Ordnung der Weimarer Republik wurde von links wie rechts bekämpft: Sie hatte über die ganze Zeit ihrer Existenz um ihre Anerkennung zu kämpfen. Die KPD besaß einen „putschistischen Bodensatz“ und wurde bald „bolschewisiert“, von den Grundsätzen sowjetkommunistischer Politik geprägt.

Es ist intellektuell reizvoll, sich vorzustellen, wie sich Rosa Luxemburg in diesen Auseinandersetzungen verhalten hätte. Es erscheint jedoch sehr unwahrscheinlich, dass sie die problematische Entwicklung der KPD hätte verhindern können.

Noch schwerwiegender als die Entwicklung auf der Linken war für die parlamentarische Republik, dass schon unmittelbar nach der Revolution 1918/19 die Rechtswendung des deutschen Bürgerturns begann. Die Republik wurde auf dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise etwa durch Angriffe der KPD auf den angeblichen „Sozialfa-

schismus“ der SPD geschwächt, vom Bündnis der alten Eliten mit der NS-Massenbewegung aus den Angeln gehoben – mit der Machtübergabe an Hitler und die Nationalsozialisten und einer Struktur, in der einerseits die alte Ordnung überwuchert, ihre rechtsstaatlichen Grundlagen zerstört und andererseits rassistische Prinzipien sowie eine bedenkenlose Eroberungspolitik maßgeblich wurden. Es fällt schwer, von einer neuen „Ordnung“ nach 1933 zu sprechen. Dass die Entwicklung in einer beispiellosen Katastrophe mit zigmillionen Opfern des Krieges und des Holocaust endete, wirkt noch heute nach.

Auch der Versuch, eine kommunistische Ordnung zu schaffen, führte in eine Sackgasse, wobei ebenfalls weltweit zahllose Opfer zu beklagen waren. Die nach dem Willen von Marx vorübergehende Diktatur des Proletariats verfestigte sich in der kommunistischen Welt zur dauerhaften bürokratischen Parteiherrschaft, in der durch Terror und Ideologie eine neue Ordnung geschaffen werden sollte. Zwar hatte diese Herrschaft zeitweilig in der Sowjetunion auch Züge einer

radikalen Entwicklungsdiktatur, doch standen daneben brutaler Terror und Willkürherrschaft, die vermeintliche Gegner der neuen Ordnung verfolgte und umbrachte, daneben zeitweilig Personenkult und dauerhaft Hierarchisierung und Privilegienwirtschaft.

Die als Folge des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs nach dem Zweiten Weltkrieg in Osteuropa mit Machtmitteln etablierten Sowjetsysteme haben sich über Jahrzehnte als nicht reformierbare Ordnungen erwiesen. Unfähig, ökonomische Probleme zu lösen und neue technologisch-ökonomische Tendenzen – Marx würde von „Produktivkraftentwicklung“ sprechen – aufzugreifen, brachen sie unter gesellschaftlichen Bewegungen, insbesondere den Bürgerbewegungen, zusammen oder flohen wie in der Sowjetunion beim verspäteten Versuch auseinander, Gesellschaft und Staat durch die „Revolution von oben“, durch Glasnost und Perestroika, zu reformieren.

Rosa Luxemburgs Name wurde durch den staatlich-bürokratisierten repressiven Kommunismus nicht direkt betroffen, weil sie schon 1919 starb. Ob ihre Ideen Potenziale nach dem Ende des Kommunismus für einen demokratischen Sozialismus ent-

halten – wie die PDS glaubt, die ihre Stiftung nach ihr benannt hat – ist umstritten.

Die kapitalistisch-marktwirtschaftliche Ordnung hat eine – aus der Sicht der Zwischenkriegszeit – erstaunliche Vitalität bewiesen. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass sich diese Ordnung seit 1945 nicht unerheblich veränderte. Einerseits wurde sie internationalisiert, andererseits durch die Weiterentwicklung des Sozialstaates auf nationaler Basis zeitweilig gezähmt. Die westlichen Systeme mit marktwirtschaftlich-wohlfahrtsstaatlichen Ordnungen erlebten von den 50er bis Mitte der 70er Jahre ihr „goldenes Zeitalter“.

Gegenwärtig scheint wieder vieles im Fluss. Unter dem Einfluss der Globalisierung unterwirft sich ein neuer Marktradikalismus die Gesellschaften, die sozialstaatliche Komponente westlicher Staaten gerät unter Druck. Ob auf die Dauer reine Marktgesellschaften stabile Ordnungen bilden könnten, erscheint zumindest für Europa fraglich. Zivilgesellschaften bedürfen eines staatlichen Rahmens und eines ideellen Fundaments, zu dem nicht zuletzt der Gedanke sozialer Gerechtigkeit gehört. Diese Einsicht scheint an der Jahreswende 2006/07 wieder an Boden zu gewinnen.

BERND FAULENBACH